

Schwarzwald-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Fernruf 251



Gegr. 1826

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23. Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpf. Erfüllungsort: Calw.

Calwer

Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Bei Postbezug 1,50 RM. einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 20. Oktober 1942

Nummer 246

Der Kampf um das letzte große Bollwerk Stalingrads

Trommelfeuer auf das Werk „Roter Oktober“

Das in den letzten Tagen eroberte Stadtgebiet von den Resten des Feindes gesäubert

Berlin, 20. Oktober. Nach der Erstürmung des Traktorenwerkes „Dierschinski“ und der Geschützfabrik „Rote Barrikade“ halten sich die Bolschewiken in Stalingrad nur noch in dem Stahl- und Hüttenwerk „Roter Oktober“, das mit seinen Nebenwerken und Arbeiter-siedlungen zwischen Bahn und Wolga ebenfalls ein Gelände von mehreren Quadratkilometern bedeckt.

Die Säuberung des in den letzten Tagen gewonnenen Stadt- und Industriegebietes führte, wie das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mitteilt, noch zu vereinzelten Kämpfen mit verstreuten Bolschewiken, die sich in einigen Widerstandsnestern verhielten. Die Ruinen verschiedener Betongebäude mußten Stockwerk für Stockwerk gesäubert und ausgeräumt werden. In einem dieser zerstörten Blöcke saßen deutsche Soldaten im Erdgeschoß und in den Kellern, während sich die Bolschewiken noch in den oberen Geschossen verbarrikadiert hatten. In mehreren zu großen Bunkern ausgebauten Kellern der Geschützfabrik waren Bolschewiken von den Bomben der Kampf-flugzeuge zwar verwickelt worden, aber doch kampffähig geblieben. Diese Verwickelten versuchten, sich zu befreien und weiter zu kämpfen. Panzerjäger, Infanteristen und Pioniere zerschlugen den hier und da aufblühenden Widerstand und räumten mit geballten Ladungen und Flammenwerfern die Stützpunkte der Bolschewiken aus.

Beim Durchkämmen der gewonnenen Bunkern trafen unsere Soldaten häufig auf hervorragend getarnte feindliche Stellungen. Die Bolschewiken hatten in dem Werk „Rote Barrikade“ bis zum Beginn des entscheidenden Sturmes noch Verteidigungsstellungen ausgebaut. In Montanegruben, Schmelzöfen, Materialkapseln waren in kaum erkennbaren Stellungen Panzer und vorgeschobene Geschütze verborgen, die die Granaten unserer Sturmgeschütze vernichtet hatten. Zwischen Trümmern von Kränen und Traversen, sogar in den Klammern hockten die gefallenen Schauf-schützen, die trotz ihrer Tarnung von unseren Infanteristen entdeckt und erledigt worden waren. Unter dem Schutt der bis auf die Fundamente zerstörten Werke liegen die gefallenen Bolschewiken in Haufen, wie sie von dem Ungewitter der Bomben zertrümmert wurden. Von Granaten zusammengepressten Maschinen sind von ihren Betreibern weggerissen und haben im Sturz noch ihre Verteidiger unter sich begraben.

Der völligen Verwüstung der Werke entspricht das Trümmerfeld der ihnen vorge-lagerten Wohnviertel. Nur ein Wald von Kaminen ist stehen geblieben, dessen Boden mit verrosteten Balken und Hausgerät, mit eingestürzten Blechdächern und Urat bedeckt ist. Die Stellen, an denen während der Schlacht vom Feind Gegenstände verstreut wurden, wie die Ruinengruppe, wo 60 deutsche Infanteristen ein feindliches Gardebataillon restlos zerschlugen, erkennt man genau an den Bergen gefallener Bolschewiken. Die Schlacht ist aber noch nicht zu Ende. Darum gingen die deutschen Verbände daran, das gesäuberte Kampfgebiet zu befestigen, Stellungen aus-

zurüsten, Waffen und Munition nachzuführen und die einzelnen Truppenteile zum weiteren Kampf zu ordnen. Inzwischen hat sich das Wetter sehr verschlechtert, so daß die Luftwaffe nur in geringem Umfang zum Niederkämpfen der bolschewi-schen Artillerie auf dem Ufer der Wolga eingreifen konnte. Mit verstärkter Kraft mußte daher unsere Artillerie das Fern-mündungsfeuer gegen die feindlichen Stellungen im letzten Bollwerk der Hütte „Roter Ok-tober“ und das Vernichtungsfeuer gegen die bolschewistischen Batterien fortsetzen. Zahl-reiche feindliche Geschütze wurden durch Voll-treffer zum Schweigen gebracht.

Starkes Echo der Goebbels-Rede

Ausführliche Wiedergabe in Europas Presse

Berlin, 19. Oktober. Die Rede von Reichs-minister Dr. Goebbels vor der Feldherrnbarke in München hat, ihrer Bedeutung entspre-chend, in der gesamten europäischen Presse einen starken Widerhall gefunden. Die ita-lienischen Zeitungen heben mit Nachdruck den Satz hervor, daß der Bolschewismus nicht mehr in der Lage sei, die Grenzen des Reiches zu bedrohen, und daß die reichen Gebiete des besetzten sowjetischen Gebietes die Gar-antie dafür geben, daß wir genügend Roh-stoffe und Lebensmittel zur Verfügung haben. Auch die finnische Presse bringt die Rede unter großen Überschriften an erster Stelle

mit Bildern des Ministers. Die Blätter stel-len in ihren Überschriften heraus, daß Deutschland nicht länger ein Volk ohne Le-bensraum sei und daß die bolschewistische Macht die Grenzen des Reiches nicht mehr bedroht.

In der spanischen Presse hat die Rede gleichfalls ein starkes Echo gefunden. Die Er-klärung des Reichsministers, daß den bolsche-wistischen Streitkräften im Laufe der letzten Monate der rechte Arm zerschlagen wurde, findet starke Beachtung. Deutschlands Ziel im Osten werde Schritt um Schritt verwirk-licht, so betont „Alfenposten“ zur Münchener Rede, über die alle norwegischen Zeitun-gen ausführlich berichten. Neben den Be-richten vom Kampf um Stalingrad ist die Rede Dr. Goebbels das Tagesthema für die Kopenhagener Blätter. Sie ist in allen Zeitungen an hervorragender Stelle ausführ-lich wiedergegeben. Die Rede wird auch von sämtlichen Stockholmer Blättern im Aus-zug gebracht. Zum Teil liefert sie eine der Hauptüberschriften auf den ersten Seiten. Die schwedischen Zeitungen veröffent-lichen ebenfalls einen sehr ausführlichen, meist zweispaltig gedruckten Auszug. Die offi-zielle türkische Zeitung „Müs“ bringt die Rede auf der ersten Seite. Im Text sind be-sonders die Ausführungen Dr. Goebbels über die Zweite Front und den U-Boot-Krieg so-wie über die englischen Luftangriffe in Schlag-zeilen herausgehoben.

Roosevelt „erobert“ den Negerstaat Liberia

USA-Truppen in Monrovia gelandet - Der deutsche Generalkonsul ausgewiesen?

Berlin, 19. Oktober. Wie aus New York gemeldet wird, haben die Vereinigten Staa-ten die bisher „unabhängige“ Negerrepublik Liberia militärisch besetzt. Am vergangenen Freitag reiste ein Sonderbotschafter Roosevelts, der in Monrovia mit dem Präsidenten Barclay von Liberia eine längere Unter-redung geführt hat, wieder ab. Kurz nach sei-ner Abfahrt wurde eine amtliche Verlaut-barung veröffentlicht, in der mitgeteilt wurde, daß USA-Truppen in Liberia eingetroffen seien.

Eine Begründung für die Notwendigkeit dieser Maßnahme erfolgte nicht. Zum gleichen Zeitpunkt wurde außerdem mitgeteilt, daß auch britische Luftstreitkräfte nach Monrovia verlegt wurden. In Washington und London wird in diesem Zusammenhang angedeutet, man könne damit rechnen, daß die Negerrepu-blik Liberia demnächst die Beziehungen zu den Achsenmächten abbrechen werde, um sich auf diese Weise voll und ganz auf die Seite der alliierten Nationen zu stellen. Einer britischen Verlautbarung zufolge, ist der deutsche Generalkonsul bereits zum Verlassen des Landes aufgefor-dert worden.

* In wenigen Jahren hätte die Neger-republik Liberia ihr hundertjähriges Bestehen als unabhängiger Staat feiern können. Statt dessen hat jetzt eine amerikanische Division das Land besetzt und seiner „Unabhängigkeit“ ein Ende bereitet. Wieder einmal hat Herr Roosevelt, der Weltpräsident in spe die allmählich reichlich fadenförmig gewordene demokratische Maske brüßel zur Seite gelegt

und seine wahre imperialistische Frage ge-stellt.

Es ist schon lange kein Geheimnis mehr, daß die brasilianische Aktionsbasis nur das Sprungbrett nach Afrika bilden sollte. Eng-land scheint vorerst noch nicht gewillt, seine Kolonien Gambia und Sierra Leone mit den Häfen Bathurst und Freetown an die Ameri-kaner auszuliefern. Portugal, Spanien und Frankreich haben deutlich ihre Absicht bekun-det, ihre westafrikanischen Besitzungen gegen die Machtansprüche der Amerikaner zu ver-teidigen. Der Imperialismus der großen transatlantischen Blutokratie aber kennt keine völkerverrechtlichen Hemmnisse oder Bedenken. So wurde der „unabhängige“ Freistaat Libe-ria dazu anserhen, als Aufmarschbasis für Roosevelts afrikanische „Eingemeindungs“-Belüste zu dienen.

Die Negerrepublik teilt damit das Schicksal Grönlands und Islands, der mittel- und südamerikanischen Staaten, Neufundlands, Australiens und des Iran. Es ist ein Trepp-chenwies der Weltgeschichte, daß gerade die USA, die sich ein Jahrhundert lang in der Beschüßerrolle gefielen, der nominellen Selbst-ständigkeit dieses Staatsgebildes ein Ende bere-iten, das in seinem Wappen den Wappspruch trug: Die Liebe zur Freiheit hat uns her-geführt! Die Landung der Amerikaner er-folgt ausgerechnet in der Hauptstadt Mon-rovia, die nach jenem Präsidenten Monroe benannt ist, der im Jahre 1823 die sogenannte „Monroedoktrin“ verkündete, nach der den europäischen Staaten die Einmischung in amerikanische Verhältnisse und den amerikani-schen Staaten in außeramerikanische Ange-legenheiten unterzagt sein sollte.

Auch Japan duldet keine Grausamkeiten

Schwere Strafen für unmenschliche Kriegführung feindlicher Flieger angekündigt

Tokio, 20. Oktober. Der Oberbefehlshaber für die Landesverteidigung, General Prinz Sigaishiki, gab am Montag bekannt, daß in Gefangenhaft geratene Besatzungen feind-licher Flugzeuge, die bei Luftangriffen auf das japanische Empire oder auch auf von Ja-panern kontrollierte Gebiete sich unmensch-lichkeiten zuschulden kommen ließen, von einem Militärgericht zum Tode verurteilt oder zu anderen schweren Strafen verurteilt würden. Das gleiche gelte für Mandchukuo oder Ge-biete, in denen japanischerseits militärische Operationen durchgeführt werden.

Die ersten Strafen wurden bereits ver-hängt. Wie der Chef der Presseabteilung der Armee des kaiserlichen Hauptquartiers be-kannt gibt, wurden diejenigen Angehörigen der amerikanischen Luftwaffe, die bei den Luftangriffen am 18. April auf Ja-pan in Gefangenhaft gerieten und un-menschlichen Vorgehens für schuldig befunden wurden, auf Grund der Militärgerichte bestraf-t. Wie die Agentur Domei feststellt, sei es Japan völlig gleichgültig, welche Reaktion die zum Schicksal des japanischen Volkes ergreifen

Maßnahmen in Amerika auslösen. Schon jetzt könne gesagt werden, daß Japan gewillt sei, geeignete Schritte zu unternehmen, wenn Amerika angesichts dieser klaren Einstellung Japans zu Gegenmaßnahmen greife. Domei erinnert bei dieser Gelegenheit daran, in welcher grauamere Weise sich der erste amerika-nische Luftangriff auf Japan abspielte. Da es den Amerikanern nicht gelungen sei, mili-tärische Einrichtungen zu treffen, hätten sie wa-Hills ihre Bomben und Maschi-nengewehre gegen nichtmilitärische Ziele eingeleitet. So seien spielende Schulkinder, Krankenhäuser und einfache Bauerngehöfte beschossen worden. Auch hier sei von den Amerikanern dieselbe unmensch-liche Kriegführung demonstriert worden, wie sie sich bei den Angriffen auf Hospitalschiffe und durch die Mißhandlung von japanischen Internierten gezeigt habe. Japan könne un-ter keinen Umständen weiterhin einem der-artigen Verhalten der Amerikaner zusehen. Die jegliche Maßnahme diene dem Schutze der Menschheit und solle das über sie hereingebro-chene Kriegsglück auf ein Mindestmaß be-schränken.

Schweizer „Neutralität“

Von Eduard Funk

Wir haben in den vergangenen Jahren häufig darauf hinweisen müssen, in welcher skrupellosen Weise das Recht der Neutralen von Staaten gebeugt wurde, denen es ein Hindernis auf dem Wege ihrer imperialen und strategischen Expansion war. Die Verge-waltigung des Iran ist hierfür ebenso ein Zeugnis wie die durch materielle und mili-tärischen Zwang erreichte Beseitigung mittel- und südamerikanischer Neutralitäten. Andererseits kann aber auch einer Reihe sogenann-ter „Neutraler“ der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie selbst das Völkerrecht ver-legten, indem sie sich einer der kriegführenden Parteien zur Verfügung stellten. Zu ihnen gehörten unter anderen Holland, Belgien und Norwegen, die heimlich mit England zusam-menarbeiteten und sich zu Werkzeugen im Kampf gegen Deutschland hergaben. Eine an-dere Kategorie „Neutraler“ hält es mit ihrem internationalen Status für vereinbar, durch ihre innere Haltung und durch einseitige Sympathiebezeugung zu belunden, daß die politischen, weltanschaulichen und kommerzi-ellen Auffassungen der einen Partei auch die ihren sind und daß sie deshalb den Sieg der einen über die andere wünschen. In diesen Neutralen gehören z. B. Schweden und die Schweiz.

Von deutscher Seite mußte bekanntlich schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Haltung dieser Länder — insbeson-dere soweit sie in ihrer Presse erkennbar ist — vielfach nicht das darstellt, was man gemein-hin unter neutral versteht. Ein solcher Sin-nweiss wurde kürzlich von der „Neuen Zürcher Zeitung“ mit der Erklärung beantwortet: „Kein Schweizer wird sich von der durch Verfassung und Behörde im Ein-klang mit dem Volkswillen festgelegten ge-raden Linie der Neutralitätspolitik abprägen lassen.“ Das Blatt vertritt damit einen Stand-punkt, den wir respektvoll respektieren. Aber eben deshalb drängt sich uns die Frage auf, in welcher Bahn diese gerade Linie der schwei-zerischen Neutralitätspolitik verläuft. Ein Blick in das genannte Blatt belehrt uns hier-über sehr rasch.

Obwohl vom Führer und vom Reichsmar-schall die Tragweite der deutschen Erfolge hin-reichend gekennzeichnet wurde, ist die „Neue Zürcher Zeitung“ der Meinung, daß diese Erfolge „keine militärische Entscheidung von so großer Klarheit darstellen, daß dadurch die Dauerhaftigkeit des von Deutschland errich-teten Systems garantiert und die Stellung der Länder, die es besetzt und seinem Willen unterworfen hat, als endgültig geregelt er-scheinen würde“. Angesichts der aus diesen Worten sprechenden Hintergedanken bedauert es eigentlich nicht mehr der offenerzigen Mit-teilung, daß die Schweiz von Mißtrauen gegenüber dem neuen Europa erfüllt ist, um zu wissen, welche Zukunftswünsche man in dieser Zürcher Redaktion begibt, die — ein be-merkenswertes Detail — auch den folgenden Satz prägte: „Die beiden deutschen Verord-nungen (Verbot von Zahlungen an Ange-hörige feindlicher Staaten und Aberkennung der Staatsangehörigkeit jüdischer Emigran-ten) bedeuten eine Verletzung unseres ein-heimischen Rechtsgefühls und der elementar-sten Grundzüge unserer Rechtsordnung.“

Die „Nationale Zeitung“ in Basel beschwert sich bitter über den Verdacht, mit den Feinden Deutschlands unter einer Decke zu stecken und in deren Sinne zu wirken. Em-pört findet sie es für unvereinbar mit ihrer Würde, auf solchen „unfaubaren Anfinn“ überhaupt zu erwidern. Um so besser aber steht es ihrer Würde an, gegen das neue Europa Sturm zu laufen, die „Dypp-sition gegen das deutsche Vorherrschafstren-den und seine Praktiken“ zu loben, wobei hämisch hinzugefügt wird, daß die Durch-setzungsmöglichkeiten dieses angeblichen deut-schen Strebens vom Ausgang dieses Krieges bestimmt würden, der noch höchst ungewiß sei. Welchen Kriegsausgang das Blatt herbei-sehnt, ist keinem zweifelhaft, der ihren Leit-artikel zu Churchill's Edinburgher Rede ge-lesen hat, den wir — käme er uns ohne Zeitungsstopp zu Gesicht — für ein Laborat der Londoner „Times“ halten würden.

Rehlich beschaffen ist offenbar auch das Gedrissen der „Basler Nachrichten“, die ihre Informationen über Bulgarien aus jugoslawischen Kreisen in London beziehen. Sie rühmen die — als Falschmeldung ent-larvte — Abschaffung der bolschewistischen Po-litruks und legen Zweifel an der Zweckmäßi-keit der neuen deutschen Bestimmungen über den Nachwuchs des Offizierskorps. Der Wiener Postkongress war ihrer Meinung nach ein Fehlschlag: „Die Schaffung einer euro-päischen Postordnung, an der die Schweiz und Schweden nicht beteiligt sind, ist jeden-falls unter den heutigen Umständen und auf kontinentaler Basis zweifelhaft.“

Alles, was nach europäischer Neuordnung im Sinne der Kontinentalmächte aussieht, wird vom größten Teil der Schweizer Presse befehdet. Die „Neue Berner Zeitung“ verdächtigt die Bestrebungen der Achse mit der Behauptung, daß in ihnen „kein Platz für souveräne selbständige Staaten“ sei. Sie



Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 19. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im West-Kaukasus schreitet der Angriff fort. Infanterie erklimmte neue Höhen und nahm im Steilanstieg einen mit sechs Bunkern stark besetzten Berg. In Stalingrad wurde das in den letzten Kämpfen gewonnene Stadt- und Industriegebiet von Verhüngten gesäubert. Die Luftwaffe griff Ziele in und um Stalingrad sowie Transportbewegungen und Bahnanlagen der Sowjets östlich der Wolga an. Elf Transportzüge, darunter zwei Delzüge, wurden vernichtet. Im mittleren Abschnitt besaßen die Kampf- und Sturzkampfverbände abermals feindliche Bahnbewegungen mit sichtbarem Erfolg. Ein großes Verlogungs-lager der Sowjets wurde im Zusammenstoß mit Luftangriff schwer getroffen.

Malta wurde durch deutsche und italienische Kampfflugzeuge Tag und Nacht angegriffen.

fügt hinzu: „Die Tatsache, daß die nationalsozialistische Konzeption einer neuen europäischen Ordnung absolut unvereinbar ist mit der Freiheit der europäischen Staaten und Völker, ist längst erkannt worden.“

Es ist nicht unsere Absicht, uns mit Schweizer Ignoranten und Hebern in einen Disput über das neue Europa einzulassen, in dem sie — die wir keineswegs mit dem schweizerischen Volk identifizieren wollen — freilich keinen Platz haben. Aber wir wollen doch aufzeigen, aus welchen Quellen ihre Ansichten stammen. Wir haben uns die Mühe gemacht, dies an Hand ihrer eigenen Zeitungen nachzuprüfen. Dabei ergab sich folgendes:

In fünf Tagen kamen die von der „Neuen Zürcher Zeitung“ veröffentlichten Meldungen zu 2710 Zeilen aus englisch-amerikanischer und 652 Zeilen aus deutsch-italienischer Quelle. In der „National-Zeitung“ stammten 2191 Zeilen von englisch-amerikanischer und 487 Zeilen von deutsch-italienischer Seite. In den „Basler Nachrichten“ fanden 2496 Zeilen aus englisch-amerikanischer, 541 Zeilen aus deutsch-italienischer Quelle gegenüber. Ueber die Lage an der Ostfront verzeichneten die „Neue Zürcher Zeitung“ (die amtlichen Wehrmachtsberichte sind in den bereits genannten Biffen inbegriffen) 14 Zeilen ergänzender deutscher Meldungen, aber 749 Zeilen von Feindseite, die „National-Zeitung“ 87 Zeilen aus deutscher und 726 Zeilen aus feindlicher Quelle, die „Basler Nachrichten“ 65 Zeilen deutsche und 719 Zeilen feindliche Meldungen. Am Rande sei vermerkt, daß die Leser aller dieser Blätter über die Situation im Pazifik nur durch englisch-amerikanische Nachrichtenbüros unterrichtet werden, da nicht eine einzige Zeile aus Japan veröffentlicht wird.

Am nicht in die Gefahr zu geraten, der solcherart befundenen schweizerischen „Neutralität“ allzu nahe zu treten, erlauben wir uns, die notwendigen Kommentierungen den „Basler Nachrichten“ selbst zu entnehmen. Dort lasen wir nämlich folgende Aufklärung über ihre Stellung: „Eine oft an Kunden und Aneinen grenzende Haltung hat ihre großen und immer deutlicher zutage tretenden Schattenseiten. Nicht nur mindert sie den Respekt vor uns selbst und den Respekt der anderen herab, nicht nur wird die öffentliche Diskussion in sehr bedenklicher Weise auf die unritterlichen internen Wirtschaft- und Sozialprobleme hin abgelenkt und nach außen der Eindruck einer der Größe der Zeit nicht gewachsenen Schweiz erweckt, während doch in allen großen nationalen Fragen eine erfreuliche Geschlossenheit herrscht. Noch mehr aber wird durch solche Zurückhaltung die positive, selbständige Orientierung des Landes nach schweizerischen Gesichtspunkten, nach schweizerischer Ideologie und Tradition geschwächt. Eine dermaßen geschwächte Propaganda ist nicht imstande, den Unzufriedenen und Schwankenden zum Bewußtsein zu bringen, welche menschheitlichen und nationalen Werte auf Schweizerboden zu erhalten und zu verteidigen sind.“ Der Artikel, dem dieses Zitat entnommen ist, trägt die außerordentlich feinsinnige Ueberschrift: „Streitslichter auf die geistig-politische Lage der Schweiz.“

Um von eigenen unangenehmen Wirtschafts- und Sozialproblemen abzulenken und eine liberalistisch-demokratische, von der jüdisch-kapitalistischen Welt propagierte Ideologie zu verteidigen, wird also gegen die neue europäische Ordnung gehetzt, wird die Achse verächtlich und verleumdet, andererseits aber der völkerrassistisch-bolschewistischen Agitation Tür und Tor geöffnet! Und das Ganze nennt sich „Neutralität“!

Internationales Recht und völkerrechtliche Grundsätze, zu denen auch die Neutralität gehört, beruhen auf der von Moral, Verantwortung und Klugheit bestimmten Anwendung seitens ihrer Signatäre. Ein großer Teil der schweizerischen Presse — wird deren Inhalt nicht von amtlichen Stellen kontrolliert? — darf sich deshalb nicht wundern, wenn man ihr diese Eigenschaften nicht mehr zubilligen kann.

Flak schoß über 8000 Flugzeuge ab

Damit verlor der Feind 101 Geschwader. Von unserer Berliner Schriftleitung. rd. Berlin, 20. Oktober. Die Flakartillerie der Luftwaffe konnte in diesen Tagen ihren 8102. Abschuß erzielen. An allen Fronten hat die deutsche Flak damit im Verlaufe des Krieges sowie über dem Heimatkriegsgebiet einen gewaltigen Erfolg zu verzeichnen. Die 8102 abgeschossenen Flugzeuge bedeuten für den Feind den Verlust von 101 Luftgeschwadern mit den dazu gehörenden fliegenden Besatzungen. Dieses stolze Ergebnis würde allerdings noch eine weit höhere Zahl aufweisen, wenn auch alle jene Fälle bekanntgeworden wären, wo schwer angegriffene Feindmaschinen mit Mähe und Not und vielfach überhaupt nicht mehr ihren Heimatorten erreichen konnten.

Die Gegenoffensive der Australier gescheitert

17 feindliche Flugzeuge vernichtet und ein Transporter von 6000 BRT versenkt

Tokio, 19. Oktober. Die von den Australiern mit größerem Kräfteaufwand unternommene Gegenoffensive auf Neuguinea ist gescheitert. In der Mitte der Front, bei Toribawa, ist der Feind über seine Ausgangsstellungen hinaus zurückgedrungen worden. Bei diesen Kämpfen hatten die Australier besonders hohe Verluste.

Auch weiter nördlich im Gebirge nehmen die Kämpfe einen für die Japaner günstigen Verlauf. Japanische Kampfflugzeuge griffen mit stärkeren Verbänden in die Erdkämpfe ein und belegten den Flugplatz und die Hafenanlagen von Port Moresby mit Bomben. Auf dem Flugplatz wurden acht australische Maschinen durch Bombentreffer zerstört. In Luftkämpfen über Port Moresby und den angrenzenden Seegebieten der Torres-Strasse schossen japanische Jäger bei nur zwei eigenen Verlusten neun australische und amerikanische Bomberflugzeuge ab. Ein australischer Transporter von 6200

BRT wurde auf Südfors im Korollenmeer durch japanische Kampfflugzeuge versenkt, ein weiterer Transporter von 4000 BRT bei den Coringa-Inseln in Brand geworfen.

USA-Truppen auch im Libanon

Eindringen in englische Interessenzonen. Von unserem Korrespondenten. ha. Rom, 20. Oktober. In Damaskus sind USA-Truppen einetroffen, die nach dem Libanon gebracht werden sollen. Roosevelt setzt damit planmäßig das Eindringen in die englische Interessenzonen fort. Allerdings vernimmt man in den USA, infolge der weiten Streuung der Truppen schon den Einwand, daß die Nachschubwege zu zahlreich werden und daß zuviel Geleitzüge notwendig sind, ohne daß die amerikanischen Streitkräfte irgendwo geschlossen operativ angelegt werden.

Erfolgreiche Kämpfe im Raum von Tuapse

Die Bolschewisten von der Wucht des deutschen Angriffs vollkommen überrascht

Berlin, 19. Oktober. Von der Luftwaffe hervorgehend unterstützt, nahmen nach ergänzenden Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht deutsche und slowakische Truppen im Nordwestteil des Kaukasus wieder mehrere Vergeltungen.

Beim Brechen des Widerstandes in hart umkämpften Bunkern hatten die Bolschewisten durch Flammenwerfer starke Verluste. Der Feind hatte in diesem Abschnitt offensichtlich nicht mit einem deutschen Angriff gerechnet, denn viele der genommenen Bunker waren bereits für den Winter mit Betten, Beleuchtung, Schreibtischen und Dosen wohllich ausgestattet. Jetzt aber müssen die Bolschewisten mit allen in der Nähe liegenden Gebäuden und auf den Bahngleisen stehenden Zügen. Auf anderen Bahnhöfen wurden zur Ausfahrt bereit und mit Geschützen und Panzerkampfwagen beladene Güterzüge mit genau gezielten Bombentreffen getroffen.

Im Raume von Rischew verhinderten andauernde Regenfälle größere Kampfhandlungen. Doch führten Späh- und Stoßtruppunternehmungen zu erbitterten Gefechten. Besonders erfolgreich waren Stoßtrupps, deren Angriffe eingedrungene Bolschewisten vernichteten und ältere Einbruchstellen bereiteten.

In den schmalen Schluchten seitlich der vielgewundenen Kasstrasse nach Tuapse und auf der Straße selbst sammelten sich ausweichende Truppen und Fahrzeugkolonnen des Feindes. Hier wurden sie von unseren zerstörerischen Flugzeugen angegriffen. In Tiefen griffen sie durch Bombentreffer und Beschuß mit Bordwaffen zahlreiche Fahrzeuge in Brand. Durch die Trümmer wurden die wenigen noch benutzbaren Verbindungsstraßen verstopft. In die Aufstellungen von Fahrzeugen und Kolonnen schlugen die Bomben der Sturzkampfflugzeuge ein. Dieser ganze Wirrwarr auf den Wegen hinter der feindlichen Front erlaubte es der bolschewistischen Führung nicht, ihre Gegenstöße zu verstärken. Mit frisch herangeführten Kräften, die zum Teil bereits von anderen Frontabschnitten abgezogen werden mußten, verjagte sie daher, näher vor Tuapse liegende Verteidigungsstellungen auszubauen, gegen die sich unsere Truppen weiter durchkämpften.

Der Nachschubverkehr der Bolschewisten im mittleren und südlichen Abschnitt

der Ostfront lag zu allen Stunden der letzten Tage trotz schlechter Wetterverhältnisse im Bombenhagel der deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge. Auf einer der östlich der Wolga führenden Eisenbahnlinien vernichteten unsere Kampfflugzeuge elf mit Panzerkampfwagen, Munition und anderen schweren Waffen vollbeladene Güter- und zwei Delzüge. Hunderte von Metern lagen neben den aufgebogenen Schienen brennende Wagen mit umgekehrten Lokomotiven. In einem großen Umschlagbahnhof detonierten 2000-Kilogramm-Bomben und vernichteten mit einem Schläge das gesamte Bahnhofsgelände mit allen in der Nähe liegenden Gebäuden und auf den Bahngleisen stehenden Zügen. Auf anderen Bahnhöfen wurden zur Ausfahrt bereit und mit Geschützen und Panzerkampfwagen beladene Güterzüge mit genau gezielten Bombentreffen getroffen.

Im Raume von Rischew verhinderten andauernde Regenfälle größere Kampfhandlungen. Doch führten Späh- und Stoßtruppunternehmungen zu erbitterten Gefechten. Besonders erfolgreich waren Stoßtrupps, deren Angriffe eingedrungene Bolschewisten vernichteten und ältere Einbruchstellen bereiteten.

Zwölf Todesurteile in Wardha

Der englische Völkerrassenterror in Indien

Bangkok, 19. Oktober. Ohne Unterbrechung dauern die Unruhen in Indien an. Trotz härtester Strafen gelingt es den Briten nicht, die Freiheitsbewegung zu unterdrücken. Neue Bombenexplosionen ereigneten sich in Bombay in britischen Kasernen. Die Polizei durchsuchte zwei Druddereien und fand eine große Menge Propagandamaterials. Die Eigentümer der Druddereien und mehrere Mitarbeiter wurden verhaftet. Im Laufe eines hohen indischen Beamten in Pune explodierte eine Bombe. Ein Mädchen wurde dabei verletzt. Ein Hindu-Treffen in Pune wurde von der Polizei vereitelt; die Leiter der Versammlung wurden verhaftet. In Wardha wurden zwölf Personen zum Tode verurteilt. In Nagpur erhielten drei Zunder je acht Jahre schwere Gefängnisstrafe.

Am Rande bemerkt

Welt von morgen. Wie aus Lissabon berichtet wird, hat sich der „Daily Mail“ zufolge in den USA ein wahrhaft symbolischer Fall begeben. Im Zuge der für das „reiche“ Amerika so dringend notwendigen Schrottkammaktion hat man sich mit gebotener Dringlichkeit auch in die New Yorker Weltausstellung begeben, um sich dort nach Material umzutun. Das war ein bischöflich rücksichtslos, da die Weltausstellung noch nicht einmal völlig abgeschlossen war, aber es ließ sich eben nicht umgehen! Jedenfalls wurden zahlreiche Montagen niedrigeren und bei dieser Gelegenheit, wie „Daily Mail“ halb bewundernd, halb bekümmert verkündet, fünf Tonnen Schrott gewonnen. Damit sind aber zugleich die letzten Stücke der Ausstellung verschwinden, die den weniger stichthaltigen als phantastischen Titel „Die Welt von morgen“ trug. Wie abgerufen misst sie mit ihren Eisenreserven sein, wenn sie, nur um fünf Tonnen Schrott zu erhalten, nun schon die große Schau in New York abgerissen haben! Jene Schau, auf die sie so unerbittlich stolz waren. Aber es ist schon ganz richtig, daß sie diese Ausstellung endgültig verschwinden lassen, — sie paßt nicht mehr in die Zeit. „Die Welt von morgen“, so, wie man sie sich drüben im Lande der Plutokratie dachte, ist in Wahrheit die „Welt von gestern“. Man kann sie getrost zum — alten Eisen werfen.

Zuviel Zigarren

Die persönlichen Beziehungen zwischen Churchill und Stalin scheinen nicht gerade zärtlich zu sein. So sehr sich das aus den Meinungsverschiedenheiten der beiden über die Kriegserfordernisse begreifen läßt, so sind sie sich offenbar auch gegenseitig so unheimlich, daß einer dem anderen geradezu mit Luft „eins auswischt“. Da hat nun — man höre! — Stalin seinem britischen Gast seinerzeit seine beste Kiste Zigarren aufgebaut, weil er wußte, daß Churchill ohne die Zigarre zwischen den Lippen nur ein halber Mensch ist. Der Brit bekam sogar noch ein Kistchen als Souvenir mit auf die Heimreise. Und was tut Churchill nun mit dem kostbaren Kraut? Er verschenkt es! Er hat, wie Glosenerer meldet, die bolschewistische Gabe zu beliebiger Verwendung „zur Verfügung gestellt“. So etwas tut man doch sonst seinem Spezi nicht an! Aber Churchill hat in Moskau, scheint es, nichts geschmeckt, weder die Politik, noch die Zigarren. Und da er selbst im Kramel mehr als eine „Zigarre“ bekam, gibt er nun gleich die ganze Kiste weiter. Wird man das im Kramel nicht übersehen? Es werden doch nicht gerade Stinkadornes gewesen sein, die man Churchill in die Reisetasche schob!

Bomben auf ostenglische Städte

London muß wirksame Tagesangriffe zugeben

Von unserem Korrespondenten. hw. Stockholm, 20. Oktober. Der britische Nachrichtenbericht gestand am Montag, daß Tagesangriffe der deutschen Luftstreitkräfte gegen verschiedene Städte Ostenglands äußerst wirkungsvoll waren. Außer erheblichen Sachschäden seien die Verluste an Menschenleben beträchtlich gewesen.

Das Ritterkreuz für zwei Flieger

dnb. Berlin, 19. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Heinrich Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Staffelführer in einem Nachtjägerschwader, der in 49 Nachteinsätzen 23 Abschüsse erzielte, darunter drei viermotorige Bomber in einer einzigen Nacht innerhalb 39 Minuten, und an Oberleutnant Erich Träger, Staffelführer in einem Kampfschwader, der auf 51 England- und 27 Ost-einsätzen große Erfolge errungen hat.

Luftangriff auf den Flugplatz Micabba

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 19. Oktober. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „Ruhiger Tag an der gesamten ägyptischen Front. Ein Luftangriff auf Bengasi verursachte einige Schäden an Wohnhäusern. Unter der Zivilbevölkerung gab es einen Toten und drei Verletzte. In der Nähe von Solium wurde die aus vier Engländern und einem Neuseeländer bestehende Besatzung eines abgeschossenen Flugzeuges gefangen genommen. Flugzeuge der Achse griffen den Flugplatz von Micabba an und erzielten Treffer auf die Anlagen und die Rollbahn. Eines unserer Flugzeuge kehrte vom Feindflug nicht zurück.“

Iranische Arbeiter verschleppt

Brutale sowjetische Unterdrückungsmethoden

Sofia, 19. Oktober. Nach Meldungen aus Teheran kam es zu Protestkundgebungen der unter den sowjetischen Behörden bei Bender Schah am Kaspiischen Meer beschäftigten iranischen Arbeiter wegen schlechter Verpflegung. Von den Sowjetbehörden seien sofort draconische Maßnahmen ergriffen und die Wortführer der Arbeiter nach Krasnowodsk in Turfmenistan verschleppt worden.

Politik in Kürze

SA-Gruppenführer Schmidt wurde im Anschluß an den Gruppenführer-Appell in Koburg durch Stabschef Lube in sein Amt als neuer Führer der Gruppe Bayernwald einberufen; sein Vorgänger, SA-Gruppenführer Wagenbauer, übernimmt die Führung der Gruppe Hochland.

Christliche Sozialpolitiker trafen als Gäste der Deutschen Arbeitsfront zu einer Studienfahrt durch das Reich in Berlin ein.

Das Winterfeldzug Ehrenabzeichen wurde in Rom durch den deutschen Verbindungsoffizier bei der italienischen Armee in feierlicher Weise einer Abordnung des ehemaligen italienischen Expeditionskorps überreicht.

Kapitän zur See Enzo Grossi, der Kommandant des erfolgreichen italienischen U-Bootes, das in wenigen Monaten zwei feindliche Schlachtschiffe versenkte, wurde wegen seiner Verdienste mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Das Negerreich an der Pfefferküste

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand in Washington eine Kolonisationsgesellschaft für freigelassene Negerklaven, die den Zweck verfolgte, die im Laufe der Jahrhunderte importierten Schwarzen wieder nach Afrika zurückzuführen; ein völlig abwegiges, unsinniges Unterfangen, das ja auch — wie man weiß — ergebnislos geblieben ist. Denn die Negerfrage ist noch heute eins der wichtigsten ungelösten Probleme in den USA. Nun, damals machte man also einen ersten Versuch. Im Jahre 1822 wurden am Kap Mesurado Scharen von ehemaligen Sklaven angesiedelt und als „Verrennenschen“ über die dort lebenden Völkerschaften eingeleitet. Später vereinigte man diese Kolonie mit der 1824 gegründeten Negerrepublik Maryland und erhielt so ein Gebiet, das heute nicht ganz 100 000 Quadratkilometer umfaßt und schätzungsweise 2 Millionen Menschen zählt. Lediglich der guten Ordnung halber sei festgestellt, daß nur noch etwa 20 000 Köpfe der Bevölkerung aus sogenannten Amerika-Liberianern bestehen, während die Zahl der Weißen, die meist amerikanischer Nationalität sind, nicht über 200 Personen hinausgeht. Die Staatsprache ist das Englische. Im allgemeinen lebt es im Lande der kulturell belebten Schwarzen etwas primitiv zu. Wohl hat man in einigen Hafenplätzen Telefonanlagen errichtet, eine Funkstelle ist vorhanden und nach einigen Punkten des Innern gehen leidhaftige Telegraphenleitungen, aber es mangelt an Verkehrswegen, um die Reichtümer des Landes zu erschließen, die nicht nur in landwirtschaftlichen Möglichkeiten bestehen, sondern die auch sehr reale Hintergründe anderer Art haben sollen. Man spricht nämlich davon, daß es dort Eisen, Kupfer, Zinn, Blei, Gold und Silber gäbe, von den Diamanten

ganz zu schweigen. Von amerikanischer Seite aus hat man die Feststellung gemacht, daß sich Liberia gut zur Anlage von Gummipflanzungen eigne, ein Geschäftszweig, dem sich die Firma Firestone seit dem Jahre 1925 mit Eifer hingibt. Und so kommt es, daß die liberianische Hauptstadt Monrovia unter ihren 6000 Einwohnern eine ganze Menge unverfälschter Yankeegehaltes zählt, die aus allen möglichen Geschäftsräumen über den Atlantik gekommen sind und sich hier häuslich niedergelassen haben. Die Wege in Liberia von festen Straßen bedeckt mit Mähdal und Kummer gepflastert. Die wenigen Befehle, die außerhalb der Baumreihe von Monrovia mit seinen „richtigen“ Steinbänken und „echten“ Negergehäusen herumtrotzieren, haben es wirklich nicht gerade leicht. Wer jemals in Liberia am Steuer saß, weiß davon ein Lied zu singen, wie man bei einer Durchschnittstemperatur von 27 bis 28 Grad Celsius und bei einer ständig von Wasserdampf bis zur Niederlagsgrenze gesättigten Atmosphäre schwitzend, stöhnend und zerfahren über die abgründigen Pfade des Urwaldes daherhulpern muß, um Meter für Meter tiefer ins Land zu kommen. Geht es alles geschehen, um den Oberen Behnhaufen von Liberia die „Seagnungen“ der Zivilisation näher zu bringen. Sie leben wie die Fürsten, die Herren dieses Landes, ganz im Stile arriwierter Neger in den Vereinigten Staaten. Aber es zeigt sich wieder einmal, daß alles Gerede von der Freiheit und Gleichheit baver Anflug ist, sobald es von echten Demokraten in die Tat umgesetzt wird. Denn hier bietet der Welt das Schauspiel einer Negerdiktatur über Neger, von einfügen Sklaven über einfüge Freie, sorgsam bedekt unter den Stars und Stripes aus den USA.



ganz zu schweigen. Von amerikanischer Seite aus hat man die Feststellung gemacht, daß sich Liberia gut zur Anlage von Gummipflanzungen eigne, ein Geschäftszweig, dem sich die Firma Firestone seit dem Jahre 1925 mit Eifer hingibt. Und so kommt es, daß die liberianische Hauptstadt Monrovia unter ihren 6000 Einwohnern eine ganze Menge unverfälschter Yankeegehaltes zählt, die aus allen möglichen Geschäftsräumen über den Atlantik gekommen sind und sich hier häuslich niedergelassen haben. Die Wege in Liberia von festen Straßen bedeckt mit Mähdal und Kummer gepflastert. Die wenigen Befehle, die außerhalb der Baumreihe von Monrovia mit seinen „richtigen“ Steinbänken und „echten“ Negergehäusen herumtrotzieren, haben es wirklich nicht gerade leicht. Wer jemals in Liberia am Steuer saß, weiß davon ein Lied zu singen, wie man bei einer Durchschnittstemperatur von 27 bis 28 Grad Celsius und bei einer ständig von Wasserdampf bis zur Niederlagsgrenze gesättigten Atmosphäre schwitzend, stöhnend und zerfahren über die abgründigen Pfade des Urwaldes daherhulpern muß, um Meter für Meter tiefer ins Land zu kommen. Geht es alles geschehen, um den Oberen Behnhaufen von Liberia die „Seagnungen“ der Zivilisation näher zu bringen. Sie leben wie die Fürsten, die Herren dieses Landes, ganz im Stile arriwierter Neger in den Vereinigten Staaten. Aber es zeigt sich wieder einmal, daß alles Gerede von der Freiheit und Gleichheit baver Anflug ist, sobald es von echten Demokraten in die Tat umgesetzt wird. Denn hier bietet der Welt das Schauspiel einer Negerdiktatur über Neger, von einfügen Sklaven über einfüge Freie, sorgsam bedekt unter den Stars und Stripes aus den USA.

Aus Stadt und Kreis Calw

Sechs Liederhefte

zur Reichsstraßenkammer am Wochenende

Die zweite Reichsstraßenkammer für das Kriegswinterhilfswerk, die am kommenden Samstag und Sonntag durchgeführt wird, steht im Zeichen des deutschen Liedes. Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront werden sechs schmale Liederhefte verkaufen, die neben dem Text sogar die Noten aufzeichnen, und jeder kann sich das seiner Neigung entsprechende Büchlein wählen. Volkslieder und Soldatenlieder, Kinderlieder und Liebeslieder, Feierlieder und Lieder der Bewegung, alles ist in einer kleinen, aber sehr sorgfältigen Auswahl vorhanden, wobei sich neben dem altbekannten Liedgut auch manch unbekanntes, verborgenes Schatz findet. Auch die ursprünglichen Verfasser und Lieddichter werden bei jedem Lied verzeichnet.

Die Gesamtauflage der sechs Liederbüchlein beträgt 59 Millionen Stück. Sie stammen aus Berlin, Wien, München, Leipzig, Straßburg, Neichenbach i. B. und Waidau. Die Chöre, Kapellen und Spielscharen der Partei und des NS-Volkstheaterwerkes werden sich an der Sammlung beteiligen und die beiden Tage zu einer großen Liedwerbung der Partei gestalten. Der Reichsziehungsminister hat in einem Erlaß die Erwartung ausgesprochen, daß auch die Schuljugend sich rege für diese Aufgabe zur Verfügung stellen wird. Eine Beteiligung von Schulchören an der Liedwerbung wäre zu begrüßen.

Dorfnachmittag der Altburger Arbeitsmädchen

Der Saalbau Rentzler in Altburg war am vergangenen Sonntag Nachmittags von Gästen überfüllt, die der Einladung der Führerin und Arbeitsmädchen des RAD-Lagers in Altburg zu ihrem Dorfnachmittag gefolgt waren. Die Fülle des Saales zeugte von dem engen Verhältnis des weiblichen Arbeitsdienstes zur Bevölkerung auch in Altburg und seiner Umgebung. Die Lagerführerin Fräulein Zeb gab dieser erfreulichen Tatsache in ihrer Ansprache bewegten Ausdruck. Ihre Worte waren nicht nur Anerkennung für die Haltung der Arbeitsmädchen im Innendienst und Außendienst, sondern vor allem Dingen auch Dank an die Frauen und Männer der Außenstellen der Arbeitsmädchen in Altburg, Calw, Hirsau, Oberreichenbach, Würzbach, Sonnenhardt, Spehhardt und Weltenbach. Sie alle brachten den Arbeitsmädchen im Verlaufe ihrer Dienstzeit Verständnis und Vertrauen entgegen. Ja, das Erscheinen der vielen Hausfrauen und Mütter der Außenstellen zeugte von der Liebe, die sich die Arbeitsmädchen durch ihre selbstlose Einsatzbereitschaft bei ihnen erworben haben.

Da standen nun die Mädchen in dem mit Herbstlaub sorgsam ausgeschmückten Saal auf der Bühne und sangen ihre fröhlichen und bestimmten Lieder in der Art, wie sie nur Menschen eigen ist, die in Arbeit und Dienst nicht Last, sondern freudige Verpflichtung sehen. Daß die Arbeitsmädchen in diesem nationalsozialistischen Geist erzogen sind und ihn freudig aufgenommen haben, sprach aus ihren Darbietungen, wie Erzählen von ihrer Arbeit beim Bauern und im Lager, Singen oder ammutigen Tänzen, die zum Teil selbst erdacht waren. Die Aufführung des Spieles vom Dr. Allwieser fand besonderen Beifall, weil die Darstellung eine nicht erwartete Überraschung waren.

Alle, die die zwei Stunden Dorfnachmittag in Altburg miterlebten, nahmen die Ueberzeugung mit, daß in den Lagern unseres weiblichen Arbeitsdienstes unsere Arbeitsmädchen durch die einflussreiche Arbeit ihrer Führerinnen zu dem hohen Ziel geführt werden, ihrem Volk freudig zu dienen und zu leben. In diesem Geist werden sie an ihre neuen Aufgaben in der kommenden Zeit herangehen. Ein Betrag von rund 200 RM. als Ertrag der Veranstaltung wird dem Kriegswinterhilfswerk übergeben. R. W.

Soweit die Arbeitsmädchen nicht im Reichsarbeitsdienst selbst bleiben, werden sie am 28. Oktober Altburg verlassen, um weiteren Dienst für das Volk als Kriegshilfsdienstverpflichtete zu leisten.

Die Wehrmacht spielte für die Heimatfront. Vergangenen Freitag veranstaltete die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Kreisdienststelle Calw zwei weitere Werkskonzerte für die Gefolgschaft zweier Großbetriebe in Calw und Oberreichenbach. Es spielte das Musikkorps eines württ. Infanterieregiments. Die vorzüglichen Darbietungen wurden mit großer Dank-

barkeit, die sich in freudigem Beifall der Schaffenden kundgab, aufgenommen. Mit der Veranstaltung dieser Konzerte ist ein schöner Beitrag zur Vertiefung der engen Verbundenheit von Heimat und Front geleistet worden.

Keine übermäßigen Ladenschließungen

Der Reichsarbeitsminister hat, da Klagen über übermäßige Ladenschließungen eingegangen sind, die nachgeordneten Behörden ersucht, für die genaueste Durchführung der gegebenen Anweisungen Sorge zu tragen und Ausnahmen von der Offenhaltungspflicht der Verkaufsläden nur unter den in seinen Erläuterungen genannten Voraussetzungen zuzulassen. Dies gilt sowohl für tags- und stundenweise Schließungen als auch für längere Schließungen zwecks Urlaubserteilung. Bei allen derartigen Genehmigungen ist ein strenger Maßstab anzulegen, um die Belange der laufenden Bevölkerung zu sichern.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 16 bis 17 Uhr: Dornauschnitt; 20.20 bis 20.45 Uhr: „Bunt sind schon die Wälder“; 20.45 bis 21 Uhr: Antonio Vivaldi Trio A-dur; 21 bis 22 Uhr: Schöne Melodien unserer Klassiker. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Mozarts Klavierkonzert Es-dur; 20.15 bis 21 Uhr: „Gute alte Melodien“; 21 bis 22 Uhr: „Stunde für Dich“.

Aus den Nachbargemeinden

Stammheim. Für Tapferkeit vor dem Feinde ist dem Obergefreiten Christian Zeiler von hier das Eisenerz Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Gültlingen. Unsere Dorfälteste und wohl auch die älteste Frau im Kreis Calw beging ihren 96. Geburtstag. Es ist dies Frau Luise Moll, Witwe, gebürtig von Calw. Möge es ihr vergönnt sein, in vier Jahren den 100. Geburtstag erleben zu dürfen.

Herrenberg. In diesen Tagen konnte die D.M.K.-Vereinschaft Herrenberg auf ihr 15jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand am Sonntag ein Appell der Vereinschaften m. und w. statt, in dessen Verlauf Vereinschaftsführer Kocher über die Geschichte der Vereinschaft sprach und Kreisführer Dr. Harpprecht verbrieft Kameraden auszeichnete. Der Gründungstag der „chem. Sanitäts-Kolonnen Herrenberg“, aus der die nunmehrige D.M.K.-Vereinschaft hervorging, war der 13. Oktober 1927. Von den 39 Gründern der Sanitäts-

Leistungslohn als gerechtes Entgelt

Die Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront tagte

Stuttgart. Bevor die Reichsarbeitsordnung über den Leistungslohn im Baugewerbe mit Wirkung vom 1. September 1942 in Kraft trat, waren schon verschiedentlich lohnordnende Maßnahmen, vor allem in Metallbetrieben auf Veranlassung der D.M.K. versucht worden. Eine generelle Wandlung im Entlohnungssektor überhaupt beruht also auf der praktischen Einstellung zum Nationalsozialismus. Den Begriff des Leistungslohnes, soweit er auf weltanschaulicher Grundlage beruht, behandelte auf einer Tagung der Gauverwaltung der D.M.K. Württemberg, an der die Gauabteilung Bau, die Kreisobmänner und die Werkbetriebe der D.M.K. teilnahmen, der Gauabteilungsleiter Bau, Memminger.

Der Führer, so sagte der Redner, habe den Begriff der Arbeitslohn wieder neu herausgestellt. Während früher die Arbeit als Ware abgeschätzt wurde, werde heute die persönliche Leistung des einzelnen gewertet. Der Redner beleuchtete sodann das frühere Lohnsystem, das nur einem kleinen Teil der Arbeiterklasse einen besseren Verdienst gebracht habe. Wenn jetzt der Leistungslohn zunächst nur im Baugewerbe gesetzlich eingeführt sei, so sei dies eine klare Anerkennung für die Wichtigkeit der seit sechs Jahren verfolgten Ideen der D.M.K. In mühseliger Kleinarbeit seien die heute gültigen Leistungsrichtsätze ausgerechnet worden; und zwar nicht von Theoretikern, sondern aus der Praxis heraus sei man an dieses ganze Problem herangegangen.

Die praktische Seite der neuen Reichsarbeitsordnung für das Baugewerbe behandelte in einem Referat Dipl.-Ing. Kübler, Stuttgart, der zunächst die Tatsache herausstellte, daß im Baugewerbe keine Leistungsgruppen gebildet werden sollen, sondern daß die Leistungsgemeinschaft einer Baustelle die Grundlage für die Entlohnung bildet. Der neue Leistungslohn, der nunmehr eingeführt sei, schaffe einmal Gerechtigkeit gegenüber dem schaffenden Menschen in seiner Abgrenzung zum Staat, er sei weiter leistungsfördernd und gemeinschaftsbildend, da der Leistungslohn keine Spitzenarbeiter bevorzugte, und er fördere nicht zuletzt auch das soziale und kulturelle Moment innerhalb der Arbeiterklasse.

Das Handwerk in der Kriegswirtschaft

Stuttgart. Landeshandwerksmeister Baehner betrie die Mitglieber des Vorstands und

Kolonnen stehen heute noch 18 im aktiven Dienste des Deutschen Roten Kreuzes.

Freudenstadt. Im Rahmen der Kinderlandverschickung der NS-Volkswohlfahrt waren in den letzten Wochen 84 Kinder aus Holland, Belgien und Nordfrankreich in Familienpflegestellen im Kreis Freudenstadt untergebracht. Die Kinder haben sich durchweg hier gut erholt, sie hatten bis zu 9 Kg. Gewichtszunahme.

ns. Freudenstadt. Am Sonntag wurde nun auch im Kreis Freudenstadt in feierlicher Weise die Volkströntenunternehmung eröffnet.

Wichtiges in Kürze

In der 1. Klasse der 8. Deutschen Reichs-Lotterie fiel der Hauptgewinn von dreimal je 100 000 Mark auf die Nummer 334 448; außerdem fielen je drei Gewinne von je 50 000 Mark auf die Nr. 91 174, von je 25 000 Mark auf die Nr. 327 772, von je 10 000 Mark auf die Nr. 242 266, sowie weitere drei Gewinne von ebenfalls je 10 000 Mark auf die Nr. 261 122.

Der deutsche Normenausschuß wird zur Herbeiführung einer einheitlichen Wochenbenennung bei allen Verlehrsmitteln ein Normblatt über die Bezeichnung von Zeitpunkten und Zeiträumen herausgeben. Danach beginnt die Woche am Sonntag null Uhr und endet am darauffolgenden Samstag 24 Uhr. Als erste Woche des Jahres gilt diejenige, die mit dem 1. Januar beginnt oder in die der 1. Januar fällt.

Der für die 44 gültige Ehrenwinkel für Alte Kämpfer wird auch bei der Ordnungspolizei eingeführt; zum Tragen des Ehrenwinkels sind diejenigen Uniformträger der Ordnungspolizei berechtigt, die vor dem 30. Januar 1933 bereits Mitglieder der NSDAP, oder ihrer Gliederungen usw. waren bzw. dem „Stahlhelm“ oder der „Deutschen Wehr“ angehörten.

Dienstplan der HJ.

DJ. Jahnlein Rudersberg 1/401. Am Mittwoch treten der Jungzug 1, 2 und 3 sowie der Jungzug 1/Spieler, um 14 Uhr am Heim an zum Basteln für das WSW. Die Jungzüge 4, 5 und 7 treten um 16 Uhr an. — Am Sonntag Jugendfilmstunde. Anreisen um 9.30 Uhr am Volkstheater.

DDM. Werkgruppe 1/401. Heute 20 Uhr Probe zum Volkstanz im Saalkasten. Die Sprecherinnen treten ebenfalls an.

Landnachrichten

Verleumder vor dem Strafrichter

Rottweil. Eine ukrainische und eine polnische Zivilarbeiterin sowie ein polnischer Zivilarbeiter seien Gerüchte über einen deutschen Bauern in Umlauf, die geeignet waren, sein Ansehen schwer zu schädigen. An den Gerüchten war kein wahres Wort. Das Amtsgericht Rottweil verurteilte den polnischen Zivilarbeiter Anton Rams und die polnische Zivilarbeiterin Karola Weryzn zu je drei Monaten Straflager und die ukrainische Zivilarbeiterin Maria Wawjowka zu drei Monaten Gefängnis.

Es ist nichts so fein gesponnen...

Laupheim. Ein Bauer aus einem benachbarten Dorf wollte sich so nebenbei mit einem fastigen Schweinebraten für den Winter eindecken. Eine Zwei-Zentner-Sau mußte drangalieren. Nun waren aber gerade Sicherheitsorgane auf der Suche nach einem Hasendieb und dabei entdeckten sie dann verärrerliche Blutspuren an der Stalltüre des Bauern. Statt des gestrichelten Hasens brodelte im Kessel ein fetter Sammaggen. Da der Bauer die rechtmäßige Schlachtung nicht nachweisen konnte, wird die geschlachtete Sau der Beschlagnahme anheimfallen, außerdem dürfte die Angelegenheit noch eine veralgene Mehlensuppe werden.

Schützt den deutschen Wald!

langt — Verschwender, und merkwürdigerweise Verschwender aus falsch angewandter Sparsamkeit! Widerstrebt es uns nicht manchmal, ein Hemd in die Wäsche zu geben, wenn es am Kragen erst leicht angeschmutzt ist — so, daß man es von außen überhaupt nicht sieht? Also tragen wir es ruhig noch ein paar Tage weiter. Was ist dann die Folge davon? Unsere Frauen müssen büfsten und reiben, damit sie die Schweißränder aus den Kragen bringen. Und weil durch dieses Büfsten und Reiben die Hemden an den Kragen immer zuerst kaputtgehen, verbrauchen wir ganz unnötigerweise manches Wäschestück, das wir sonst noch lange tragen könnten.

Genau so ist es bei den Manschetten. Wäscht man die Hemden erst dann, wenn die Manschetten richtige

Das Opfer des Leutnants Berghoff

Roman von Gustel Medenbach.

(8. Fortsetzung)

Sie legten die Deden zusammen, und Berghoff schnürte sie fest mit zwei Riemen aneinander. Es waren nicht viel Gegenstände, die sie mitzunehmen brauchten.

„Ziehen Sie jetzt Ihren Pelz an, Maria Paulowna“, befahl Berghoff. „Wir sind so weit.“

Schwer und polternd begannen sie die Treppe hinabzusteigen. Sie gingen durch die frosttarrten Strafen.

Die Menschen hatten sich aus der Kälte der Straße in Hausflure geflüchtet. Dort kauerten und lagerten sie in allen Stellungen ganz eng aneinandergedrückt, um sich gegenseitig etwas Wärme mit ihren Körpern zu geben. Mit entsetzten Augen sah Maria Paulowna all diese Elendsbilder. Sah darin ihr eigenes drohendes Schicksal. Sie schwankte.

„Warum hast du mir nicht davon erzählt, Borodin?“, stöhnte sie. „Das ist ja mehr als ein Mensch ertragen kann. Sogar kleine Kinder.“

„Sie werden bald die Kälte nicht mehr spüren, Maria Paulowna“, sagte er traurig. „Niemand kann ihnen helfen.“

Schwer hing sie an Berghoffs Arm. Nach einer guten Viertelstunde hatten sie den Raum erreicht, in dem er für schweres Geld die Pferde hatte unterstellen können.

Berghoff schnallte das kleine Zelt hinter seinem Sattel fest.

Die Pferde waren sehr bepackt. Er hatte nicht nur an sich, sondern auch an die Tiere gedacht. Vor frühestens drei Tagen würde man schwerlich eine menschliche Behausung erreichen.

Er führte die Pferde hinaus und half den Frauen in den Sattel. Der warme Atem der Tiere stieß dampfend in die kalte Morgenluft. Der schwere Wallach wieherte und schien sich auf Bewegung zu freuen.

„Das ist ein gutes Zeichen“, meinte Berghoff.

„Es war dein Pferd“, sagte Maria Paulowna leise.

„Dummes Zeug. Natürlich gilt das für uns alle drei.“

Berghoff ergriff den Karabiner des Obersten Trafsaja, schob einen Rahmen ein, und hing ihn sich um. „Jetzt kann es losgehen.“ Er schwang sich in den Sattel. Langsam ritten sie aus dem Hof, in die Strafen hinaus.

Sie fielen kaum auf. Die Menschen hatten genug mit sich selbst zu tun.

Kurz ehe sie die Stadt verließen, warf sich ihnen eine junge Frau entgegen. Sie hielt ein Kind von wenigen Monaten in den Armen. „Nehmt mich mit“, bettelte sie. „Es wird euch ein Leichtes sein. Ich verspreche, euch keine Mühe zu machen. Ich.“

Berghoff preßte die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen. Er ritt schweigend weiter. Die Frau lief einige Schritte hinter ihnen her und hielt Maria Paulowna jammernd den Säugling entgegen.

„Borodin!“

„Es hat keinen Zweck, Maria Paulowna“, sagte Berghoff über die Schulter hinweg. „In der ersten Nacht sind die beiden erfroren. Ich will nicht zwei Menschenleben in den Tod führen.“

Er gab dem Wallach die Sporen. Hinter ihnen her lief das Jammer der armen Mutter. Maria Paulowna holte ihn ein. „Was das wirklich nicht möglich, Borodin?“ sagte sie mit zuckenden Lippen. „Eine Mutter.“

Berghoff gab keine Antwort. Mit einem erstarren Gesicht sah er nach vorn in eine unbekannte Ferne, die voller Gefahren war.

Die Erde flirrte unter den schweren Hufen. Eine lange Weile ritten sie schweigend nebeneinander her. Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Berghoff sah manchmal in die Karten und auf den kleinen Kompaß. Dann änderte er ein wenig die Richtung.

„Frieren Sie, Maria Paulowna?“, fragte er endlich.

„Nein, gar nicht!“

Er griff in die Tasche und zog einige Zigaretten heraus. „Wollen Sie eine, Maria Paulowna?“

„Nein, danke.“

„Es ist meine einzige Leidenschaft“, entschuldigte er sich, und stieß den Rauch aus den Lungen. „Es sammelt die Gedanken. Aber sicher bilde ich mir das nur ein. Man muß eben eine Entschuldigung für seine Schwäche finden.“

Maria Paulowna lachte. „Schließlich bist du ja auch der Kopf unseres Trios und mußt sehr viel denken.“

Die alte Tanja ritt schweigend hinter ihnen her. Sie machte eine wenig glückliche Figur. Mit beiden Händen hielt sie sich am Sattelpfosten fest, immer bemüht, nicht unversehrt den Hals zu verlieren. „Nun, Tanja, mach es dir Beschwerden, das andauernde Reiten? Wenn du nicht mehr kannst, dann sage es nur ruhig.“

Die alte Tanja schüttelte den Kopf. „Es macht mir nichts aus. Ich bin es nur nicht mehr gewohnt“, log sie tapfer. „Du brauchst meinetwegen nicht langsamer zu reiten, Herr.“

(Fortsetzung folgt.)

32 Morgen Weinberge um den Hals?



Brillanten und Schmuck waren immer kostbar. Wenn aber ist es bekannt, daß die merkwürdigen Halskrausen, die wir auf den Porträtbildern holländischer Meister bewundern können, oft noch viel kostbarer waren? Sie stellten kunstvolle Gebilde aus säckerförmig geknicktem Leinen und einer verschwendlichen Fülle allerfeinster Brüsseler Spigen dar. Oft repräsentierten sie ein ganzes Vermögen. Ein Hösling Ludwigs XIII. rümpfte sich, daß er 32 Morgen bestes Weinbergland um den Hals trüge!

Heute halten wir diese Leute für Verschwender. Dabei sind wir oft selbst — was unsere Kragen an-

Schmutzränder haben, spart man kein Wuschpulver. Im Gegenteil, man verschwendet es, denn zum Herauswaschen dieser Schmutzränder braucht man oft doppelt so viel wie zum Waschen des ganzen Hemdes.

Manche Manschetten sind auch viel zu lang. Die Folge ist, daß man bei der Arbeit am Schreibtisch usw. dauernd den Schmutz damit aufwischt. Wenn die Manschetten zu weit aus den Ärmeln hervorragen, soll man sie durch Ärmelhalter verkürzen oder kleine Säumchen in den Oberarm nähen.

Jeder soll sich im Kriege bemühen, weniger Wäsche zu verbrauchen als früher. Wäsche wird geschont durch häufiges Wechseln und dadurch, daß man sie weniger schmutzig werden läßt als sonst.

